

Heft 3-2006: Turbolachs oder Biodelikatesse?

Vielen Dank für den interessanten Bericht über Aquafarmen. Da dürfte einigen der Gusto auf Fisch vergangen sein, das ist ja die reinste Massentierhaltung! Danke für die Aufklärung; diese Form der „Nahrungsmittelproduktion“ wird wohl nur gutheißen, wer entweder nichts davon weiß oder wer daran verdient. Aber abgesehen vom gesundheitlichen Aspekt (Chemikalienrückstände, Parasiten etc.): Auch Fische sind fühlende Lebewesen und empfinden Schmerzen! Was für ein qualvolles Leben und was für ein qualvoller Tod!

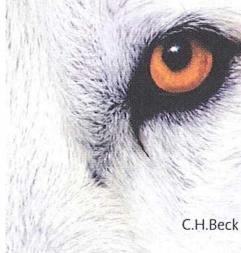
Dr. Gabriela Kompatscher
 6020 Innsbruck

Zum Bärenabschuss

Zwar bin ich weder Bärenanwalt noch bezeichne ich mich selbst als Bärenexperten, doch habe ich vor 10-15 Jahren etliche Male im Sommer wie im Winter in Rumänien verbracht, wo es heute noch hinreichend Braunbären gibt. Es ist falsch, dass der Bär europaweit streng geschützt ist – das würde in den betreffenden Staaten auch keinen Sinn machen. Erfahrungen und Erlebnisse von Betroffenen haben mich brennend interessiert, denn ich hatte ja keine Ahnung – woher auch – wie fast alle Mitteleuropäer, die da heute „wie Blinde von der Farbe reden“, wenn sie um ihre Meinung gefragt werden. Meinen 1. Bären, ein gewaltiges Exemplar, sah ich im August 1991, als er noch bei Tageslicht an ein verendetes Rind kam und sich daran zu schaffen machte. Ich war

mehr als beeindruckt von der Kraft, mit der er den noch immer einige hundert Kilo schweren Kadaver wendete und zerlegte. Als Naturfreund war es für mich ein Erlebnis der Extraklasse – nur allein bei finsterer Nacht möchte ich einem solchen Beutegreifer nicht unvermittelt begegnen oder gar zwischen eine Bärin und ihren Nachwuchs gelangen! Ähnlich denken aus Erfahrung die Einheimischen (in Rumänien, Anmerkg. d. Red.). Trotzdem gehen Frauen frühmorgens zum Pilze und Beeren sammeln in die Wälder. Sie rufen laut in kurzen Abständen, damit es zu keiner unliebsamen Begegnung kommt. Persönlich habe ich die Rückkehr von Großsäugern nach Mitteleuropa von Anbeginn mit lebhaftem Interesse verfolgt – diverse „künstliche“ Naturschutzaktivitäten (Freilassungen etc.) eher mit gemischten Gefühlen. Wie sich fallweise zeigt, nicht zu Unrecht. Zurück zu Meister Bruno frage ich mich ernstlich: Sind 5 Wochen für die Prüfung von Alternativen (Narkosegewehr, Eisbärfalle, finnische Hundestaffel) nicht ausreichend, um zu verhindern, dass ein offensichtlich bereits „genetisch verwirrter“ Halbstarker noch Menschenleben bedroht? Rudolf Triebel (gekürzt)

7142 Illmitz



Zukunft der Arten/Reichholf

Vehement muss ich manchen Argumenten die Jagd betreffend im Artikel Herrn Reichholfs widersprechen! Denn z. B. der nach (Ober)Österreich drängende Elch wird nicht durch die Verfolgung der Jäger daran gehindert, sondern vielmehr von der Angst der Waldbesitzer vor zu großen Schäden im Wald bzw. Forst (die im übrigen Jäger zu ersetzen haben). „Wo ist hier der Naturschutz?“, könnte man provokativ fragen. Der Braunbär und der Luchs leben in Oberösterreich, ja, es gibt sogar eine vom OÖ Landesjagdverband abgeschlossene Versicherung, die deren Schäden in der Landwirtschaft (Bienenstöcke, Rapsölkästen, Haustiere etc.) deckt, um die Akzeptanz der Grundbesitzer diesen Tierarten gegenüber zu erhöhen. Dass der eine oder andere Jäger auch noch „überzeugt“ werden muss, ist kein Geheimnis. Ich verwehre mich aber gegen Pauschalierungen! Tiere erlebbar machen – das fordert Reichholf, der die Scheu von Tieren nur mit ihrer Verfolgung erklärt. Es siedeln sich aber auch z. B. Graugänse in Gebieten an, in denen auf diese Tierart gejagt wird – auf das Wie und Wo kommt es eben an. Er hat zum Teil recht, dass etwa Jagdstrategien teilweise geändert werden müssen, dennoch müssen sich andere Naturnutzer (Wanderer, Naturfotographen, Schneeschuhwanderer, Langläufer etc.) ebenfalls an Regeln wie Wegegebote und dergleichen halten – vor allem in „ausgeräumten“ Landschaften und im Winter. Und dass in Naturschutzgebieten die (z. T. eingeschränkte) Jagd erlaubt ist, andere Nutzungsformen (schwimmen, betreten etc.) aber untersagt sind, hat meist den Grund, dass die Jagd, wenn diese nachhaltig ist, laut IUCN-Resolution eben eine Form des Naturschutzes darstellt. Leute, die nur Nutzen aus der Natur ziehen, aber nichts „zurückgeben“ haben eben strengere Regeln zu akzeptieren; denn warum gibt es in einigen Gebieten noch Rebhühner in hoher Anzahl und anderswo nicht? Nicht weil Landwirte, die oft nicht leicht in Zeiten der Globalisierung überleben oder eine große Anzahl von Naturliebhabern sich für Lebensraumverbesserungen für diese Tierart einsetzen und Geld sowie Arbeit investieren, sondern weil interessierte Jäger ihre Aufgabe ernst nehmen und dabei weder Kosten noch Mühen scheuen. Die Nutzung, d. h. die etwaige Jagd auf diese Tierart im Rahmen der kompensatorischen Sterblichkeit (= nachhaltig) ist Antrieb genug. Zu behaupten, dass der Straßenverkehr für viele Tierarten nicht so schlimm sei, sondern die Jagd mehr Tiere der Natur entnimmt, ist wohl sehr vereinfacht dargestellt. Vergleicht man in Grünlandgebieten die Feldhasenstrecken (also die durch die Jagd erlegten Tiere) mit den Zahlen der Straßenverluste, ergibt sich ein erschreckendes Bild, nämlich dass auf der Straße die Hälfte (!) der Jagdstrecke anfällt. Der Jäger hat im Übrigen auch etwas von seiner Beute – nämlich Wildbret und Belohnung seines

Einsatzes für die jeweilige Tierart. Wenn ein Auto ein Tier anfährt, wird es entsorgt oder siecht verletzt irgendwo in der Nähe der Straße dahin. Es ist also in heutiger Zeit, wo Naturschutz, Jagd und Landwirtschaft gemeinsam sehr viel erreichen können und erreicht haben, schade, wenn durch Jagdgegner wie Reichholf wieder ein Keil zwischen diese Gruppen getrieben wird.

Mag. Christopher Böck
Wildbiologe, OÖ Landesjagdverband, 4490 St. Florian

Antwort der Redaktion

Prof. Reichholfs Auszüge aus dem Buch „Zukunft der Arten“ sind ein Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Artenvielfalt-Artensterben-Arten- schutz, da dieses das Schwerpunktthema der zuletzt erschienenen Ausgabe war und Kampagnenthema für die kommenden Jahre sein wird. Ich freue mich, wenn dieser Text eine rege Diskussion zur Folge hat – genau so war es ja auch gedacht. Wir, damit meine ich Naturschützer gleichermaßen wie Jäger und andere Interessengruppen, leben nicht im Elfenbeinturm und müssen uns auch selbst immer wieder hinterfragen (lassen). Prof. Reichholf hat so manches auf den Punkt gebracht und wohl auch überzeichnet – aber ohne Übertreibung kommt auch keine Diskussion zustande. Sie selbst greifen in Ihrer Kritik ja auch zu diesem Mittel. Vielmehr zeigt Reichholfs Text die recht verfahrene Situation in Deutschland, den Natur- und Artenschutz betreffend, auf. Es ist jedenfalls seine persönliche Meinung und widerspiegelt keineswegs die des Naturschutzbundes. Als Jagdgegner würde ich Reichholf jedenfalls nicht bezeichnen, eher als Jagdkritiker – ebenso wie Naturschutzkritiker – wie Sie es im Text ja sicher mehrmals gelesen haben. Das sollten wir schon „aushalten“! Die Zeit für einen Keil zwischen Naturschutz und Jägerschaft ist wohl längst vorbei, die Zeit für kritisches Hinterfragen hoffentlich nicht. Wie sie sagen, Naturschutz, Jägerschaft und Landwirtschaft haben gemeinsam schon viel erreicht – und werden hoffentlich auch weiterhin gemeinsame Projekte durchführen. Das Thema überLEBEN bietet sich besonders gut für gemeinsame Aktivitäten an, wenn ich an einige der 111 unserer Schwerpunkt-Arten denke, etwa das Rebhuhn oder die Wildkatze. Ich bzw. wir vom Naturschutzbund freue(n) mich/uns auf zukünftige Zusammenarbeit! Zu einem Punkt möchte ich noch etwas anmerken: Nicht nur der Straßenverkehr verursacht viel (Wild)Tierleid, auch angeschossene, waidwunde Tiere, die z. B. mangels Übung des Jagenden nicht tödlich getroffen werden, siechen elendiglich dahin.

Heft 4/5-2006:

Zukunft der Arten

Natur im Wandel – Wandel der Betrachtungsweisen / Josef H. Reichholf
Wie bei allen Weltanschauungen gibt es auch im Naturschutz unterschiedliche „politische“ Richtungen. Die vorherrschende Linie legte sich für Europa auf das Datum 1492 fest. Was vorher hierher gebracht worden war darf als heimisch gelten, was danach auftauchte soll als artfremd eingestuft und womöglich eliminiert werden. Was hat es mit diesem Datum auf sich? Im Jahr 1492 hatte Christoph Columbus Amerika entdeckt, gleichzeitig hatte der spanische König die Mauren in Europa endgültig geschlagen. Beides ist de facto gleich unbedeutend für den Naturschutz. Zur Ehrrettung der Wissenschaft muss man festhalten, dass nicht alle in die gleiche Kerbe schlagen. Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang an den seinerzeitigen Artikel des Österreichischen Kuratoriums für Fischerei und Gewässerschutz im Magazin „Fisch & Gewässer“ zu erinnern: „Die Hüter des heiligen Gral“. Wie war das ÖKF damals angegriffen worden. Mir war unterstellt worden, ich hätte die Regenbogenforelle gemeint. Ich möchte hier ein für alle Mal klarstellen, wenn ich diesen Fisch meine, dann halte ich das auch eindeutig fest. Ich beziehe mich hier auf den Naturschutz allgemein. An der ursprünglichen Situation hat sich nichts geändert. Seit mehr als 7.000 Jahren haben die Menschen das Antlitz Europas grundlegend verändert.

Derzeit leben auf rund 10 Mio. km² rund 700 Mio. Menschen. Nichts ist mehr ursprünglich. Jede unserer viel gepriesenen Naturreserven ist in Wirklichkeit Natur aus zweiter Hand. Nirgends kann man mehr die Natur sich selbst überlassen, überall muss der Mensch regulierend eingreifen. Ob es das Mähen der Bergwiesen oder das Mähen im Nationalpark ist. Genauso muss das Wild dezimiert werden. Wo man das unterlässt, siehe Kormoran, treten schwerste ökologische Schäden auf. Das von den wirklichkeitsfernen Schwärmen angehimmelte „back to the roots“ und „die Natur sich selbst überlassen, sie wird das schon machen“, hat nirgends funktioniert. Genauso wirr ist die Idee, etablierte Arten ohne wirklichen Zwang zu eliminieren. Großtrappe, Wachtelkönig und Feldhase, insgesamt zirka 2.000 Arten, müssten dieser Doktrin zum Opfer fallen. Wie ich bereits einmal schrieb, würden nach dieser Denkungsart streng genommen auch wir heutigen Menschen als Eindringlinge ausgesiedelt werden und Europa müsste mit geklonten Neandertalern neu bevölkert werden. Naturschutz muss am Boden der Realität und Vernunft bleiben. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass alles in Fluss ist. Reichholf hält übrigens fest, dass in Europa seit Jahrzehnten keine Art verschwunden ist, im Gegenteil, bei vielen hat sich die Situation stark verbessert, sogar ursprüngliche Arten sind wieder heimisch. Auf die prekäre Situation der Fische geht er leider-



nicht ein. Zurück zur Idee des Ausmerzens von Neobiota: Viele vernünftige Wissenschaftler schlagen ein gemäßigtes Procedere vor, nämlich dass dies nur Schädlinge betreffen darf.

Helmut Belanyecz
Vizepräsident des Österr. Kuratoriums für Fischerei und Gewässerschutz

Antwort: Natürliches hat Vorrang!

Naturbelassen und unnatürlich, exotisch und heimisch im Naturschutz nicht wertend unterscheiden zu wollen, wäre ein allzu gewagtes Experiment! Ebenso widerspreche ich der Meinung, alles in unserer Natur Europas sei aus „Zweiter Hand“ und brauche andauernde Pflege durch uns Menschen. Unsere Hochmoore sind durchwegs über 10.000 Jahre alt - und brauchen alles andere als Eingriffe durch uns Menschen. Gewiss, die Vorgeschichte unserer Kulturlandschaft ist komplex, aber immerhin unterscheiden sich die Kulturlandschaften jeder Region beträchtlich. Möglicherweise könnten Kängurus oder Lamas bei uns frei überleben, für mich wäre es aber keineswegs wirr, sie dennoch als gebietsfremd ausschließen zu wollen. Alles war und ist im Fluss - als Naturschützer hat für mich aber das Natürliche Vorrang!

Dr. Johannes Gepp,
ÖNB-Vizpräsident

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

dürfte der Text abgeleitet worden sein.

Hans Uhl
Büro für Integration
von Natur & Mensch
4553 Schlierbach

Biodiversität und Erneuerbare Energien

Sie fordern im Rahmen der Arge Biogas u. a. 100 % Erneuerbare bei Strom, Wärme und Treibstoffen und 100 % Ökostrom bis 2020. In Ihrer aktuellen Ausgabe Natur und Land wird über Biodiversität informiert. Wie lassen sich die Biodiversitätsziele bis 2010 und der gute Vorsatz, 100 % Erneuerbare bis 2020 in Einklang bringen?

René Bolz
1130 Wien

Antwort der Redaktion:
Wir freuen uns über das Interesse und dürfen Ihnen dazu unsere jüngste Stellungnahme zum Biomasse-aktionsplan zukommen lassen. www.naturschutzbund.at/Positionen

Baumkronenweg und Zukunft der Arten

Flora und Fauna von oben mit allen Sinnen zu erleben, wie behauptet wird, ist m. E. einigermaßen naiv. Werden etwa die Tiere des Wal-

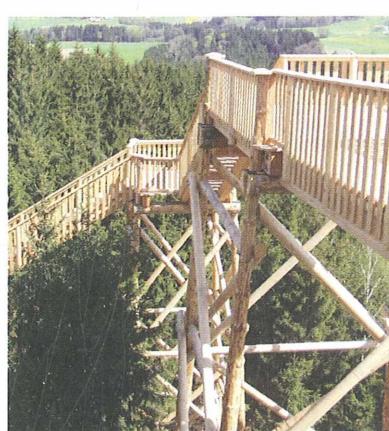
des sich brav unten hinstellen, damit die – zumeist leider Natur entwöhnten – Besucher sie betrachten können? Von oben dürfte man lediglich Baumspitzen und Wipfel sehen, die dort u. U. nistenden Vögel werden schleunigst Reißaus nehmen. Man kann nur hoffen, dass dieser Unsinn nicht Schule macht.

Zu den Ansichten von Dr. Reichholz könnte man vieles sagen. Hier nur soviel: Glaubt Herr Reichholz wirklich, die nahezu unbeschränkte Öffnung von Naturschutzgebieten und Forsten schade diesen nicht? Es ist doch logisch, dass auf die Natur sich ergießende Menschenmassen viel Schaden anrichten und alles zertrampeln würden. Die Natur wird heute genug durch Verkehr, Tourismus, Siedlungen, falsche Agrarnaßnahmen usw. geschunden, da ist es wohl recht und billig, wenn wenigstens einige Gebiete noch verschont bleiben. Fazit: Die Natur sollte weitgehend sich selbst überlassen werden, soweit das eben heute noch möglich ist. Erschließung und Möblierung sind für sie in den meisten Fällen Gift.

Dr. Horst Günther
4780 Schärding

Gratulation zur schönen Aufbereitung des letzten Natur & Land Heftes.

Dr. Peter Huemer
6020 Innsbruck



© Baumkronenweg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_6](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Lesermeinung 1-3](#)